Thornnia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. №. 70. Sonnabend, den 1. Septbr. 1832.

Das schönste Spiel.

Auf! ihr Brüder, auf zur Jagd,
Schon beginnt's zu tagen;
Scheucht den finstern Gram dahin,
Eilt vergnügt zum Jagen.
Uns'rer harret lange schon
Vor der Thür der Wagen;
Die Genossen treffen wir
Bei den Jagdgelagen.

Nichts erfreut mein Herz so sehr,
Als das Jägerleben;
Nichts kann hier auf dieser Welt
Mehr den Geist erheben;
Nur im Walde find' ich Ruh',
Ende für mein Streben;
Denn der Wald allein kann mir
Hohe Freude geben.

Wenn das Hussa! erst ertönt
Und die Klappern schallen,
Und der Fuchs schleicht schlau heran,
Ganz zuerst von Allen;
Fühl' ich stärker schon mein Blut
In den Adern wallen,
Nehme das Gewehr an Kopf,
Drücke, seh' ihn fallen.

Sehe dann noch ringsumher
Gute Schüsse viele,
Aber auch so manchen Schuß
Weit entfernt vom Ziele.
Denke ich: die Jagd ist das
Schönste aller Spiele;
Gäb' es nur der Spieler nicht
Leider! gar zu viele!

Waidmann.

Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

Der Abend war schon weit vorgerückt, Alles dunkel und unkenntlich umher, als der Graf in den Gartensaal eintrat, wo er seine Familie versammelt wußte. Die Lichter brannten heute so dunkel, der runde Tisch vor dem Sofa stand leer. Luise saß auf einem Armstuhl im tiefsten Winkel des Zimmers, den Kopf zurückgelehnt, die Hände trostlos gefalten. Ihre Gestalt trug die Spuren ganz unwiderstehlicher Erschöpfung. Alexander, der kleine wilde Kosak, lag schlafend auf dem Sofa hingestreckt, sein Schwesterchen Pauline saß, von beklemmender Angst in ungewöhnlicher Spannung gehalten, sehr gerade, sehr roth, mit funkelnden

Augen neben ihm. Die Gräfin war mit ihrem ältesten Sohne Constantin außerhalb beschäftigt.

„Habt ihr schon Thee getrunken?“ fragte der Vater, vor Pauline stehen bleibend. Diese sah erschrocken in sein bleiches, entstelltes Gesicht, und erwiederte mit kleiner, ungewisser Stimme: „Nein, noch nicht! Ich glaube, wir trinken auch heute keinen. Die Mama notirt das Geräth und stellt es zusammen.“

Der Graf fuhr mit der Hand über Augen und Stirn, wandte sich dann, indem er eine Bewegung machte, als wolle er das Zimmer verlassen. Als er aber im nämlichen Augenblick Luise laut schluchzen hörte, nahete er ihr, sah sie wehmüthig an, und sagte im bittenden Tone: „Mein liebes Kind! muß ich dich so hoffnungslos finden!“

„Ach Gott!“ stammelte sie, „es thut gar zu wehe!“ Er legte die Hand schweigend auf ihre überfließenden Augen, und suchte ihr nur durch seine Nähe die fehlende Haltung zu geben. Luise empfand was er dachte. Sie ergriff seine Hand, und drückte sie immer inniger an ihre brennenden Lippen.

„Du wirst dich krank machen, Liebe, und unsern Kummer noch erhöhen,“ warnte der Graf. „Wie willst du die weite Reise, und alles, was dieser noch voraus gehen muß, ertragen, gibst du dich so dem Schmerze hin?“

„Die weite Reise,“ seufzte Luise, mit zum Himmel gehobenen Händen. „Mein Gott, war denn die gar nicht zu vermeiden! Weßhalb auswandern? Es ist das härteste, was den gefühlvollen Menschen treffen kann. Der Tod ist dagegen nichts!“

„Du kennst den noch nicht, Luise,“ entgegnete der Graf ernst. Hüte dich, ihn durch spielende Bilder der Phantasie auf irgend ein geliebtes Haupt herab zu rufen! Du denkst zu leicht und empfindest zu schwer! Mein Kind,“ setzte er zärtlich hinzu, „auswandern mußten wir immer! in die veränderte Heimat oder ins Ausland: Fremdlinge bleiben wir, ob hier oder dort! Du kennst meine Gesinnungen darüber! Ich wünschte, du theiltest sie.“

„Wie kann ich!“ rief das bekümmerte Mädchen aus. „Alles, Alles fesselt mich an diesen Boden, mein kurzes Dasein ist mit ihm verwachsen, man reißt sich nicht los, ohne zu verbluten.“

Constantin öffnete hier eine Seitenthür, und rief hinein: „Paulinchen, deine Schlüssel! Das kleine schwarze Spind muß auch ausgeräumt und zu den übrigen gestellt werden.“

„Das schwarze Spind!“ entgegnete sie unruhig aufspringend. „Wo soll ich denn die Muscheln und die Schmetterlingssammlung, die Wachsfrüchte und den Bernsteinschmuck hinthun, wenn ich nichts zum Verschließen behalte?“

„Ja das weiß ich nicht!“ versetzte der Knabe, „aber die Mutter wartet; mach' nur und gib mir die Schlüssel.“

„Du weißt es nicht,“ schalt sie im Hinausgehen. „I, das glaube ich wohl! du bleibst in guter Ruhe in — g und kümmerst dich nicht darum. Aber wir haben die Sorge —“ Constantin lachte, während sie immer noch sprechend, an ihm vorüber, zur Thür hinaus ging, um ihre Sache selbst zu führen.

Der Graf hatte sie ruhig gewähren lassen. Nach einer Weile sah er Luise an, die sich eines Lächelns über den Eifer der Kleinen nicht erwehren konnte.

„Was dünkt dir,“ sagte er freundlich, „machen wir es anders als sie, wenn wir das Opfer, das wir bringen, allzu hoch anschlagen? Das niedliche Schränkchen oder ein anderes zerbrechliches Gut! Wer weiß, wie uns nach Jahren schon hier das Eingebüßte gering erscheinen wird! Und vollends jenseit!“ Er drückte hier der Tochter Hand, und ging seine Gattin aufzusuchen. Diese trat ihm indeß schon mit einem großen beschriebenen Bogen in einer und einem Bleystift in der andern Hand entgegen.

„Ich bin schneller fertig geworden, als ich es dachte," sagte sie, indem sie doch etwas schwach und angegriffen niedersaß. „Allein," fuhr sie, Constantins Wangen zärtlich streichelnd fort, „ohne die Hülfe meines guten Sohnes wäre ich auch noch nicht so weit. Er ist mir nicht von der Seite gewichen," bemerkte sie dankbar. Der Knabe sah in ihr liebes Auge, die Seele der Mutter sprach zu warm zu der seinen, er konnte sich nicht länger halten. Ein Strom von Thränen rann über sein Gesicht. Ohne ihn hemmen zu können, blieb er einige Secunden so über die Hand, die er nun bald nicht mehr küssen sollte, gebeugt, und drückte sie krampfhaft in der seinen.

„Fasse dich! denk an dein Versprechen!" sagte der Vater leise, indem er ihn mit beiden Armen umschlang, und in sprachloser Rührung hinaus in den Garten führte.

„Niemals," rief Luise, hier von ihrem Stuhle mit jugendlichem Unwillen aufspringend, „niemals werde ich mich überzeugen, daß alles so sein muß, daß uns kein anderes Auskunftmittel übrig bleibt. Dieses, dieses," schluchzte sie heftig, „ist wahrhaftig zu hart!"

„Und welches mildere, liebes Kind," fragte die Gräfin, „würdest du wählen? Du weißt ja selbst, wie lange sich dein armer Vater gegen das herandrängende Unglück gestemmt, wie er sich gehalten, was er gethan, verschmerzt, wie viel er gegen Natur und Neigung überwunden hat. Glaube mir, nach mancher schlaflosen, ängstlich verarbeiteten Nacht sah ich ihn plötzlich wieder frisch und stark, den Kopf oben, das Herz voll Muth an sein Tagewerk gehen. „Es kann so nicht bleiben," sagte er dann wohl, drückte meine Hand, und verhieß mir und sich den endlichen Lohn treuer Ausdauer. „Bessere Zeiten," das war das immer wiederkehrende Losungswort, mit dem er die erschöpften Kräfte, den sinkenden Muth belebte, „bessere Zeiten müssen ja doch endlich kommen. Immer schmachtet der Mensch nicht in der Dürre des Mangels und der Armuth!" Ich bestärkte ihn in dem Glauben, ich theilte ihn auch wohl zuweilen. Die Augenblicke sind so ungleich im Leben! Heute erscheint uns gewiß, was morgen dem bewegten Gemüthe unmöglich dünkt. Jahre sind so hingegangen. Die stille Würde eines einfach verborgenen Lebens verhüllte dessen namenlose Qualen. Dein Vater verstand den Schein zu bewahren, um die Ehre seines Namens zu retten. Allein nun das Elend unabwendbar herein bricht, keine, keine Aussicht dem geängsteten Manne bleibt, jetzt gibt er um diese, höher als das Leben geachtete Ehre, Gut und Lebensfreude hin, ja er zieht im eigensten Sinne des Worts des Kleid aus, und wirft es, das gegebene Versprechen einzulösen, mit in den Kauf."

(Die Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Vorwort.

Ein auf dem Wege seiner Vernichtung wanderndes Büchelchen, das noch der Unfall traf, unter muthige junge Hausthiere zu gerathen, denen es zum Spielball dienen mußte, kam hiernächst in die Hände des Einsenders: aber schon war sein Bestand unvollständig, denn es fehlte das Titelblatt und mehrere Blätter am Ende. So ohne Anfang und Ende, war dessen Alter und der Verfasser davon, daraus nicht zu ersehen; jedoch läßt es sich aus der Schreibart schließen, daß es ein Produkt aus den nächst vergangenen Jahrzehnten sei und einen Campe, oder einen Knigge zum Verfasser habe. Dem sei nun wie es wolle, den Einsender klang bei Durchblätterung ein noch möglichst vollständig erhaltener Aufsatz an und bestimmte ihn, solchen in den Vorrath seiner Lesefrüchte daraus auszuheben; in der wohlmeinenden Absicht, daß diese Frucht noch Leser finden werde, denen sie zur angenehmen Lectüre und von nützlicher

Anwendung sein kann, theilt er sie der Thorunia mit, wie folgt: K.

Inhalt.

Der Alte an den Jüngling.

Die Verstellung, das vielköpfige Thier siehst du in weiter Ferne, aber oft ist sie an deiner Seite und du siehst nichts, oft faßt sie dich bei der Hand und du fühlst nichts. So lernt die Ameise nicht eher ihren Feind kennen, als indem er sie frißt. Der gute ehrliche Mann bemerkt oft ihre Gegenwart nicht eher, bis sie das ganze Gebäude seines Glücks, seiner Ehre, seiner Ruhe und Zufriedenheit mit meuchelmörderischer Faust untergraben hat, bis er unwiederbringlich verloren und mitten unter Freunden, ein verlaßner Fremdling ist. Wähnst du, Verdienst werde ihn schützen? Ja! so wie Oehl Feuer löscht und die Schlange dem Busen dankt, der sie gewärmt hat. Hebt irgend wo Verdienst den Kopf, den Augenblick wird Scherbengericht angesagt. — Wässer auf Dampfkugeln braust ungestüm, wenn die untergelegte Kohle glüht. Aber, erhielt nicht dieser und jener durch Verdienst ein glänzendes Glück? — durch Verdienst nicht, durch Freunde, Verwandte, oder dadurch, daß er zur rechten Zeit sein Verdienst verbarg und Speichel leckte. Und gelang es auch einem, so rechne hundere die durch Dummheit früher und leichter eben dahin gekommen sind. Strebt dein Herz nach Reichthum und Ansehen, so sei ein Dummkopf oder ein kluger Schurke, selten schlagen diese Mittel fehl, und auf dem letzten Wege kommen einige nur darum mit Henkern und Scharfrichtern in allzugenaue Bekanntschaft, weil sie entweder in Kleinigkeiten Schurken waren oder Schurken im Großen nicht wollten mitessen lassen. Du wirst Leute in glänzenden Bedienungen und im Gefolge der Fürsten sehen, die weder Hirn im Kopf noch persönlichen Charakter haben, Marionetten und Wasserblasen, dummdreiste Unverschämtheit, Wortführung, selbstgenügsames Urtheil über Sachen, bei welchen der wahre Weise schweigend still steht, die jedem Manne von Vernunft unlernbare Kunst mit Kleinigkeiten zu handeln und aus Nichts ein Etwas zu machen, diese Dinge öffnen bei aller geträumten Klarheit unseres Zeitalters den geputzten Leuten, Gesellschaften und geben ihnen Aemter und Pensionen. Dummheit spielt ihre alte Rolle in eins fort und segnet mütterlich ihre Säuglinge.

(Der Beschluß folgt.)

Trinklied für Jäger.

(Nach d. Mel. „Hier im irdsch. Jammerthal" aus dem Freischütz.)

Trinkt, ihr Brüder, Jäger trinkt!
Seht wie uns die Flasche winkt,
Trinkt die Sorgen nieder.
Trinkt und singt und jubelt froh,
„Wären alle Menschen so,
Wären alle Brüder!"

Nutzt des Lebens Augenblick,
Nimmer kehret er zurück,
Fröhlich laßt's uns machen.
Seht die Thoren jung und alt,
Sind sie nicht wie Marmor kalt,
Laßt sie uns belachen.

Hoch erfreut das Jägerreich,
Wo ist ihm noch eines gleich?
Wir sind ja zufrieden;
Nur im engen Raum der Stadt,
Wird man fast des Lebens satt,
Unglück, wem's beschieden.

Hoffnung, holdes Immergrün,
Ewig wirst du Jägern blüh'n,
Wirst sie nicht verlassen;
Darum Brüder singt und trinkt,
Seht nicht wie die Mißgunst blinkt,
Sie kann uns nur hassen.

Glücklich ist der Jägersmann,
Der mit uns stets singen kann!
Laßt den Muth nicht sinken,
Froh bis Charon überfährt,
Nach Walhalla, — wo verklärt
And're Freuden winken.

Waidmann.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im August und September 1832.

Am 30sten 1 Fuß 8 Zoll.
Am 31sten 1 Fuß 8 Zoll.
Am 1sten 2 Fuß 7 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.